



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Die unterschiedlichen Kennzeichen der Kriegsbauten des feudalen
Zeitraumes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

jener der burglichen Bauten ausspricht, so sind hier deren unterscheidende Kennzeichen nicht nur in ihrer zeitlichen Reihenfolge, sondern auch nach den Ländern zusammenzustellen.

In Deutschland finden wir im X. Jahrhundert (unter den sächsischen Kaisern) nicht nur den Schutz der Wohnung und des nächsten Besitzes mächtiger Grossen, sondern auch höhere militärische Zwecke (den Schutz der Heerstrassen und Gränzen) als die Motive burglicher Anlagen; diese letztern aber noch immer als die einfache Nachahmung der römischen, und zwar in der Regel, der zunächst gelegenen „Gränzburgen“. Der Steinverband — wenn er nicht ährenförmig — ist immer noch sehr roh. Bruchsteinmauern mit reichlichem Mörtel und eingeritzten unregelmässigen Fugen kommen am meisten vor; grössere Werkstücke nur äusserst selten, ebenso die Arbeit des Meisels; äussere Ornamente, sowie Ueberreste der damals wohl nur in Holz ausgeführten burglichen Wohnhäuser, gar nicht. Auch von Städteumfassungen hat sich aus jener Zeit nichts bestimmt Nachweisliches erhalten. Bedeutender waren die Fortschritte im XI. Jahrhundert unter den fränkischen Kaisern. Die Motive für die burglichen Bauten, d. h. der Gränzschutz, nicht nur des Reiches sondern auch der Länder der stets mächtigern Fürsten, und der Wohnsitze und Besitzungen der aus dem alten Gauverbände hervorgehenden Dynasten, vermehrten sich. Die altrömische Vorschrift innerer Abschnitte erweiterte sich hin und wieder bis zur Bildung von Gruppen naheliegender, selbständiger Burgen. Die vorangeschrittene Technik führte zu den Stufenscharten, den Gängen und den Treppen in der Dicke der Ringmauer, sowie zur Aushöhlung grösserer Felsmassen und zu deren Herrichtung in wehrhafte Räume — den sogenannten in die Felsen gehauenen Burgen. Gegen den Schluss des Jahrhunderts wurden die burglichen Wohngebäude, der Palas nebst Zubehör, allmählig in Stein ausgeführt und die frühromanischen Ornamente treten hin und wieder an denselben hervor. Zugbrücken waren seit den Römern wohl immer in Anwendung, die Fallgatter aber, wie es scheint, damals in Deutschland vergessen, wenigstens sind dort, bis jetzt, keine Spuren derselben an den Denkmälern nachzuweisen. Den wichtigsten Schlüssel für die richtige Bestimmung der Bauzeit geben die Fortschritte in der Technik, des Steinverbandes sowohl als des Meisels. Die Nachahmung der römischen Rustica und des glatten Randbeschlages begann mit dem Anfange des XI. Jahrhunderts; um dieselbe Zeit auch die bessere Construction der Mauern aus Bruchstein. Die bunten Wechselsteine und die häufigere Anwendung von Ziegeln beginnen um die nämliche Zeit. Gegen das Ende des Jahrhunderts erreichen bereits mehrere dieser Constructionen, namentlich jene aus Quadern, hin und wieder beinahe ihre Vorbilder. Durch die damals beginnende

Anwendung des Hebezeugs wurden oft sehr grosse Werkstücke auf das Genaueste eingesetzt.

In Frankreich finden wir, wie in Deutschland, nur die Nachahmungen der dort vorkommenden römischen Muster, somit keineswegs der römischen „Gränzburgen,“ sondern der römischen, in der spätesten Zeit auf Befehl des Honorius errichteten „Umfassungen“ kleinerer Plätze (meistens in der alten Castralform), sowie auch der „Praetorien“ dieser und der so zahlreichen befestigten grössern Städte. Auf diese Weise finden wir in Frankreich gleich im Beginne dieses Zeitraumes und schon vorher, die beiden Hauptbefestigungsformen des Donjon und der von Thürmen flankirten Umfassung, oder mit andern Worten: ein- und mehrthürmige Burgen. Die Motive für die burgliche Anlage war seit dem Ende des IX. Jahrhunderts, während des X. und bis in den Anfang des XI., der Schutz des Privateigenthums, nicht nur der Grossen sondern auch der kleinen Lehenträger oder Grundbesitzer, ohne alle Rücksicht auf die höhern militärischen Zwecke der Gesammtheit. In der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts, als der Krieg allmählig in grösserem Massstabe geführt zu werden begann, erweiterten sich die Umfassungen dieser meist kleinen Burgen, bis sie, bei dem zunehmenden Uebergewicht der Krone über die grossen Vasallen und dieser über die kleinen, im Beginne des XII. Jahrhunderts, immer mehr und mehr in Abgang geriethen, oder aber zu eigentlichen Kriegsplätzen erwachsen und der grosse massenhafte Wohnthurm in ein kleineres, bei der zunehmenden Technik schön gegliedertes Reduit sich umänderte. Auf diese Weise ist in Frankreich nicht sowohl die technische Ausführung, als vielmehr die allgemeine Anordnung der Werke und die innere Einrichtung, das Hauptmittel für die Erforschung der Zeit ihres Baues. Die Technik, die allerdings unter den letzten Carolingern und den ersten Capetingern sehr darnieder gelegen, hob sich im XI. und XII. Jahrhundert, bei der Menge römischer Ueberreste und den wohl nicht gänzlich verklungenen Traditionen, um so schneller, so dass dort, in jener Zeit, keine langsamen Fortschritte wahrzunehmen sind, welche einen Massstab für die Bestimmung der Bauzeit hätten abgeben können.

Nach England wurden die Donjons erst durch die normannische Eroberung gebracht. Aus der alten sächsischen Zeit steht dort kein nachweislicher Kriegsbau mehr aufrecht. An ihren Donjons hielten die Normannen während zweier Jahrhunderte fest. Die mehr oder weniger bequeme und schmuckreiche Einrichtung derselben bildet dort den Massstab für die Bestimmung ihrer Bauzeit, von der zweiten Hälfte des XI. bis zu jener des XIII. Jahrhunderts.